



Vom Umgang mit dem Wort und mit der Zeit

Predigt zu Lukas 21,34-36 am 28.11.2010

Als der Film „Die große Stille“ vor einigen Jahren in die Kinos kam, wurde er als eine Sensation gefeiert. Liberale Zeitungen sprachen von einer „Chronik der Verführung“, von einem Werk, das „uns zu uns selbst zurückführt“. Starke Worte – dabei kann man sich kaum einen wortkargeren Film vorstellen. Philip Gröning stellt uns das Leben einer Mönchsgemeinschaft, das Leben der Kartäuser in ihrem Mutterkloster La Grande Chartreuse in der Gebirgs-landschaft nahe bei Grenoble in Frankreich vor.

Etwa zwanzig Minuten dauert es, bis die ersten Worte zu hören sind; es sind Antiphonen des Mönchsgesangs. Auch sonst wird in den 162 Filmminuten kaum gesprochen und nichts erzählt. Zum Glück gibt es keine Hintergrundmusik. Zu sehen sind, in ungewöhnlich langen Einstellungen, die ehr robusten denn vergeistigten Gesichter der Mönche, ihre Gottesdienste und Lektüren, ihre Rituale und Alltäglichkeiten, aber auch die Aufnahme eines Novizen in die Gemeinschaft. Zu sehen sind vorbeiziehende Wolken, Schneeflocken und die mit dem Neuschnee verbundenen kleinen Albernheiten der Mönche. Zu sehen sind die Essensausgabe, die Arbeit in der Kleiderkammer und Schusterwerkstatt, das Arbeiten auf dem Feld, das Blättern im Chorbuch. Nur am Ende deutet ein greiser, blinder Mönch etwas an von seiner Weltsicht, von seinem tiefen Gottvertrauen.

Sensationell ist an diesem Film gar nichts. Es sei denn, der Zuschauer, die Zuschauerin lassen sich befragen – von dem Schweigen der Mönche, von ihrer Geradlinigkeit und ihrer Hingabe an das Unaussprechliche. Befragen auch von dem Umgang der Mönche mit der Zeit. Denn die Zeit bildet ein weiteres, schweigsames Motiv dieses Films. Wer aus dem Hamsterrad unseres weltlichen „Zeit-Managements“ kommt, der kann nur staunen über die Gelassenheit der Mönche. Wie exakt das klösterliche Leben auch gegliedert und durch den Wechsel von Gebet und Arbeit rhythmisiert sein mag, so ist von Hektik und Terminen nichts zu spüren. Bedächtig nehmen die Mönche das einfache, vegetarische Mahl zu sich. Konzentriert sitzen sie über ihrer Lektüre. Bewusst durchschreiten sie die langen Gänge. Die viel beschworene Entdeckung der Langsamkeit, die hoch gepriesene Entschleunigung – hier wird sie, im Haus des Schweigens und Gebets, Ereignis.

Große Stille

„Nehmt euch in Acht, dass Rausch und Trunkenheit und die Sorgen des Alltags euch nicht verwirren“ heißt es im heutigen Evangelium zum ersten Advent. Und: „Wachet und betet allezeit“ (Lukas 21,34-36). Schlichte Worte sind dies, unzählige Male gehört, die uns die

Richtung durch die Wochen des Advents weisen. Mühsam aber ist die adventliche Praxis. „Wachen und beten“, das will uns in unsrem Alltag kaum gelingen. Viele Gründe gibt es dafür, vielleicht auch den, dass wir in unserer „Multi-Options-Gesellschaft“ ständig mit der besseren Wahl beschäftigt sind. Angesichts der zahlreichen Angebote auf dem Markt und in den Medien ahnen wir, dass jede Entscheidung für jemanden oder für eine Offerte den Ausschluss der übrigen Optionen bedeutet, da wir in einem Augenblick stets nur eine Attraktion wahrnehmen können. Sehr schnell leben wir dann in dem Bewusstsein, etwas versäumt zu haben. Und so sind wir lieber „Bastler“ unseres Lebensentwurfs, wollen am bunten „Patchwork“, am Flickenteppich der Möglichkeiten arbeiten, nicht aber die Ankunft erwarten. Nein, Wachen und Beten sind nicht unsere Leidenschaft.

So gesehen ist „Die große Stille“ doch wohl eine Sensation. Wir erleben zweieinhalb Stunden lang adventliche Menschen. Die Mönche der Grande Chartreuse wachen und beten, weil sie an die Ankunft Gottes glauben. Sie lassen die Sorgen des Alltags nicht über ihr Leben bestimmen. Nüchtern und achtsam gehen sie mit der Zeit und dem Wort um. Weltliche Aufgaben und Rücksichtnahmen stellen sie zurück und scheinen wunderbarerweise nichts zu versäumen.

Mag dieser radikale Weg auch nur wenigen vorbehalten sein, so können wir von ihnen doch eine adventliche Grundhaltung lernen. Das Bewusstsein zum Beispiel, nichts zu versäumen, wenn wir nur „eines“ ergreifen. Die Kunst der Gelassenheit und auch den ruhigen Gang, der nichts überspringt, weil er das Kostbare des Augenblicks schätzt. Denn selbst in den kurzen Augenblicken, da wir es in Anfängen vermögen, zu „wachen und zu beten“, da möchte der Herr ankommen, auch heute, auch bei uns.